

Vd  
1273



6. 46



h. 46, 14

Vd  
1273

Das  
**Sächsische Glück**

bey dem

**Schwedischen Unglück,**

Denen

**fast unglücklichen Sachsen**

und

**glücklichen Schweden**

Zum

**Trost und Ruhm**

entworfen

**Von einer Neutralen Feder.**



Gedruckt an einem neutralen Orte,

Im Jahr

Da die Löwen unter denen Schwerdtern sicher  
schlieffen.

92

25



an  
Büchergesellschaft

der

Universität Halle

an

der Buchgesellschaft

an

der Buchgesellschaft



an

der Buchgesellschaft

an



der Buchgesellschaft

der Buchgesellschaft

der Buchgesellschaft

an

der Buchgesellschaft

an



## Gespräch Eines Schweden und Neutralen, von dem Sächsischen Glück bey dem Schwedischen Unglück.

S. Bon jour, bon jour mein Herr, was haben wir heute gutes neues?

N. Ich weiß nichts mehr als ich wußte, da ich abreisete.

S. Ich dachte der Herr hätte etwa von seiner Reise was mitgebracht?

N. Neues genug, aber wenig gutes.

S. Warum das? ist es ihm etwa unglücklich auff den Reise gangen?

N. Nein, gar nicht; Ich habe, Gott Lob, eine glücklichere Tour ge-  
than, als ich mir selbst bey meiner hiesigen Abreise eingebildet.

S. Wie haben sich unsere Soldaten gegen ihm unterweges aufge-  
führet?

N. Recht wohl.

S. Das höre ich gerne; Hat er gar keine incommodität von ihnen  
gehabt?

N. Nicht die geringste. Vielmehr kan ich ihnen mit Wahrheit nach-  
rühmen, daß ich ihres gleichen Soldaten noch wenig gesehen; die denen  
Reisenden auff dem Wege so höfflich begegnen, und sie in denen Post-  
und Wirths-Häusern so raisonable tractiret, als sie.

S. Ey wenn wir doch bey denen Herrn Sachsen auch in solchem gü-  
ten Credit stehen möchten, wie bey dem Herrn!

N. Ich versichere, daß die Herrn Schweden durchgehends in Sach-  
sen für höffliche Soldaten passiren, und von iederman werden gerühmet  
werden, so lange sie denen Einwohnern das Ihrige lassen, und im übrigen  
mit ihnen, als mit ihren Freunden und Glaubens-Brüdern umgehen  
werden.

S. Ich wolte es keinem unserer Soldaten rathen, daß er einem Sach-  
sen was wider seinen Willen entwendete, es dürffte ihm gewiß übel be-  
kommen.

N. Solte es so gar Jenall abgehen, das solte mich wundern?

S. Hat der Herr unser aller gnädigsten Königs Verordnung, wonach unsere Miliz im Chur-Fürstenthum Sachsen sich zu reguliren und zu richten de dato Alt-Ranstadt, den 14. (24.) Sept. 1706. gelesen?

N. Nein, ich habe sie gar noch nicht gesehen, geschweige denn gelesen.

S. So muß er gewis nicht so courieux seyn, als ich ihn bißher angesehen, denn dieses ist schon was altes, und wird er kaum einen Bauer finden, der diese Verordnung nicht schon gedruckt in seinem Hause hätte, damit, wenn etwa sein Soldat ja einen Excess begehen wolte, er ihn darnach so fort von seinem Vorhaben abschrecken könne.

N. Ist denn diese Verordnung so gar scharff eingerichtet?

S. Ich will dem Herrn nur etliche Puncta daraus erzehlen, und hiernächst seinen eigenen Ausspruch darüber erwarten. Alles was sowohl die Officiers als Soldaten in ihren Quartieren verzehren, muß gegen Quittung monatlich von dem General-Kriegs-Commissariat in Leipzig ihren Wirthen bahe bezahlet werden. Niemand von unserer Milice darff mit gravation seines Wirthes zu sich in sein Quartier einen andern zu Gaste laden. Es ist keinem Officirer oder Gemeinen erlaubt, wenn sie auscommandiret werden, wehrender Zeit ihrer Abwesenheit vor die zurückbehaltene Fourage einiges Geld zuzodern. Alles Jagen, Schiessen, Fischen und Abbrechung der Früchte in denen Gärten und Weinbergen ohne Bezahlung ist schlechter Dings verbotten. Von der Auführung derer Soldaten in ihren Quartieren sind solche Regula mit eingedruckt, daß sie sich nicht leicht gelüsten lassen werden, ihren Wirthen Ueberlaß zu thun; unter andern wird ausdrücklich darinne gebothen, daß ein ieder Soldat monatlich, oder so ofte er sein Quartier ändert, von seinem Wirth, und der Obrigkeit des Ortes, da er im Quartier lieget, ein der Wahrheit gemähes Attestatum fordern und solches an das Krieges-Commissariat schicken solle, damit man auf solche Weise desto gewisser erfahren könne, wie der Königlichen Verordnung nachgelebet werde. Zur Verhütung aller Excesse ist denen Sächsischen Einwohnern freye Macht gegeben, diejenigen, so wider diese Königl. Verordnung handeln werden, so fort zu greiffen, und sie zur Bestrafung an das nächste Regiment zu bringen, und wenn sie ja meyneten, daß ihnen daselbst kein Recht widerführe, ihre Klagen bey dem General-Kriegs-Commissariat zu in-

N. Wie

N. Wie stehet es aber mit der Fourage? diese wird denen Sächsischen Einwohnern wohl schwerlich bezahlet werden?

S. Nein, diese müssen sie umsonst liefern.

N. Das wird denen armen Leuten allein schwer genug ankommen; wenn zumahl alle Pferde, so die Schwedische Armee in grosser Menge bey sich führet, von ihnen sollen umsonst verpfleget werden.

S. Darzu wird auch schon Rath werden, daß es ihnen nicht gar zu schwer falle. Es gehet schon die Rede unter unserer Armee, das die überflüssigen Pferde alle weggeschaffet, und denen Officirern nur ihre höchstbedingte Anzahl zu halten erlaubet werden solle.

N. Das wäre gar eine löbliche und nützliche Verordnung, dadurch viele Fourage erspähret werden könnte, wenn zumahl die Soldaten sonst sparsam damit umgiengen, welches aber wohl nicht leicht zu vermuthen, weil ihnen das Futter nichts kostet.

S. Auch dieserwegen ist bereits von unserem General-Kriegs-Commissariat eine absonderliche Verordnung de dato Leipzig, den 19. (29.) Sept. 1706. publiciret worden.

N. Wie ist denn diese eingerichtet?

S. Auf ein jedes Pferd muß alle 24. Stunden geliefert werden 16. Pfund Heu, Leipziger Gewicht. 1. Leipziger Meßen oder 2. Schwedische Kannen Haber. 2. Meßen oder 4. Schwedische Kannen Häckerling. In Ermangelung des Heues werden 8. Meßen oder 16. Kannen Häckerling und 2. Meßen Mehl täglich geliefert. In Ermangelung des Heus und Habers aber 10. Meßen Häckerling und 3. Meßen Rocken Mehl, und wenn es auch an diesen gebrechen solte, können 4. gute Garben ungedroschenes Korn oder Rocken desselben Mangel ersetzen. Diejenigen so ein mehres fordern, oder sonst nachlässig mit der Fourage umgehen, und dessen überführet werden können, sollen nach den 10. Articul der Königl. Verordnung den Schaden ersetzen, und von ihrem monatlichen Tractament so viel Geld, als es austräget, ihrem Wirth zahlen.

N. Das war von der Fourage geredet; wie wird es aber mit denen Contributionen werden?

S. Davon kan ich dem Herrn noch zur Zeit gar keine Nachricht geben.

N. Es schmeicheln sich ihrer viele noch bis auf den heutigen Tag mit der guten Hoffnung, als wenn sie damit verschonet werden dürfften, wel-

des mir aber, so feste sie sich solches auch immermehr einbilden, gar nicht probable scheint.

S. Ganz frey werden sie wohl schwerlich davon kommen, denn daß bereits deliberiret wird, wie die Contributiones am commodesten angeleget und ausgeschrieben werden können, ist gewiß, wie hoch sie sich aber monatlich belauffen werden, kan ich nicht sagen, werde es auch wohl schwerlich erfahren, doch glaube ich, daß dem Lande nicht mehr werde aufseget werden, als es ertragen kan.

N. Ich wünsche dem lieben Sachsen-Land von Herzen, daß es an ihrer Königl. Majestät von Schweden, einen solchen Herrn finden möge, der ihm in der That erweise, daß er den Titul eines allergnädigsten Königes mit Wahrheit führe, und weit Christlicher als der sonst allerchristlichste König mit denen unglücklichen Einwohnern umzugehen wisse.

S. Die ganz ungemeyne Gnade unsers allergnädigsten Königs ist Weltkündig, und brauchet es nicht, daß ich von derselben viel Ruhmens mache. So viel aber sage ich, wenn diejenigen, so einer ganz andern Religion zugethan, von Ihrer Majestät so viele, ja unzählige Wohlthaten zugewarten haben als sie bisher genossen und noch icht genießen, was werden sich denn Ihr. Maj. eigene Glaubens-Genossen nicht für sonderbahre Gnaden-Bezeugungen von ihnen versprechen können?

N. Der HERR aller Gnaden und Barmherzigkeit regiere Ihre Königl. Majestät und Ihren sämtlichen Comitatz dergestalt mit seinem Gnaden Geist, daß, wie der HERR Ihr und unser Gott, also auch sie durchgehends Gnade für Recht geben lassen, und mit dem armen Lande so umgehen mögen, daß sich die Einwohner desselben mitten in ihrem grossen Unglück gegen andere, mit Krieg von Gott gestraffte, einigermaßen glücklich zu schätzen Ursache haben mögen.

S. A propos, weil er des Glücks und Unglücks gedencket, erinnere ich mich eines Discurses, welcher heut vor 8. Tagen bey Herr N. von einigen darunter mein Herr sich selbst dazumahl befand, von dieser Materie geführet wurde, ich war zu weit von denen Discurirenden entfernt, daß ich nicht alles genau vernehmen konte, so viel aber hörte ich wohl, daß des Sächsischen Glücks bey dem Schwedischen Unglück zum öftern erwehnet wurde, und wo mir recht, so ward auch von einer unglücklichen Schwedischen Schlacht dabey viel geredet. Ich gesehe gerne, daß ich nicht recht klug daraus werden kunte, so viel aber schloß ich aus  
allen

allen Umständen, daß die Sachsen behaupten wolten, sie wären glücklicher als die Schweden. Wenn sich mein Herr noch auf den damahligen Discurs besinnen könnte, thäte er mir keinen geringen Gefallen, wenn er mir selbigen erzehlte.

N. Von Herzen gerne. Ich sorge aber fast, es werde ihm nicht so angenehm seyn, wenn er erfähret, wovon die Rede dazumahl eigentlich gewesen, als er es sich iezo einbildet.

S. Zum wenigsten war es von Sachsen und Schweden, von welchen es iezo insgemein solche Historien giebet, die alle Leute, geschweige denn die Interessenten selbst gerne hören.

N. Ja es war der Discurs dazumahl zwar von den Sachsen und Schweden, aber es war keine neue, sondern eine alte Historie.

S. Wovon denn?

N. Von der Schwedischen und Käyserlichen Schlacht, so An. 1632. bey Lützen gehalten worden.

S. So viel mir von dieser Schlacht bekandt, waren die Schweden dabey gar nicht unglücklich, sondern erhielten dazumahl einen vollkommenen Sieg wider die Käyserlichen.

N. Was die erhaltene Victoria betrifft, waren sie freylich darinnen sehr glücklich, ob sie aber in so ferne, als sie dabey ihr hohes gekröntes Haupt, Gustavum Adolphum, selbst einbüßeten, glücklich oder unglücklich zu nennen, darüber erwarte ich seinen eigenen Ausspruch.

S. In so weit waren sie freylich unglücklich; indessen aber wird ihnen niemand ihr Glück, im Absehen auff die herrliche Victorie, so sie bey dieser Schlacht davon trugen, disputirlich machen können.

N. Keinesweges; sie fochten dazumahl recht Helden-müthig, und brachten es durch ihre Ruhm-würdige Tapfferkeit, ungeachtet das Gerüchte unter der Armee erscholte, daß der König geblieben wäre, dennoch dahin, daß der Feind weichen und ihnen völlig gewonnen geben mußte.

S. Meines Erachtens aber haben die Sachsen bey dieser Schlacht wenig oder gar nichts gethan; Warum preiseten sie denn dazumahl diese wegen der Lützenschen Schlacht glücklich?

N. War das nicht allein Glücks genug, daß die Sachsen eben durch diese wider die Käyserlichen befochtene grosse Victorie ihre unangenehme Gäste fast auff einmahl los, und also in einen, gewisser maßen, recht glückseligen Zustand, wider aller Vermuthen, gesetzt wurden? Und so war

war es gemeynet, wenn in unserm Discurs vor 14 Tagen des Sächsischen Glücks bey dem Schwedischen Unglück, Erwähnung geschähe.

S. Ich gestehe gerne, daß mir die Umstände dieser Schlacht nicht recht bekandt sind; ich habe mich zwar bemühet bey diesem und jenen etwas gründliches davon zu erfahren, zumahl da ich jeso nahe bey Lützen mein Quartier habe, bin aber biß dato von keinem recht contentiret worden. Kan mir der Herr davon eine zureichende Nachricht ertheilen, wird er mich ihm sehr obligiren.

N. Der Herr von Puffendorff im 4ten Buch seiner Schwedischen und Teutschen Krieges-Geschichte, hat diese Schlacht nach allen Umständen so genau beschrieben, daß, wenn er sein Buch davon nachschlagen wird, er gewiß keine accuratere und vollkommenerere Beschreibung der Lützenischen Schlacht wird verlangen können. Dieses Buch solten die Herren Schweden jeso, da sie sich in Sachsen auffhalten, billich fleißig lesen, ich sichere, sie würden darinne viel nützliche Sachen antreffen.

S. Es kan seyn, daß es auch geschicht. Indessen läffet es sich bey mir und meines gleichen nicht allemahl thun, daß man sich viele Bücher anschaffet.

N. Ich wünschete, daß ich mein Exemplar gleich bey der Hand hätte, ich wolte es dem Herrn gerne auff eine Zeit zu seinem Gebrauch offeriren: So aber hat es nur gestern, gleich bey meiner Wiederkunfft, ein guter Freund auff etliche Tage holen lassen, wenn er hiernächst Lust hat sich in denen Schwedischen und Teutschen Krieges-Geschichten umzusehen, soll es iederzeit zu seinen Diensten stehen.

S. Ich dancke vor diese gütige Offerte, und werde mich desselben zu rechter Zeit schon zu bedienen wissen. Inzwischen geschicht mir ein Gefallen, wenn sie mir das Merckwürdigste bey dieser Schlacht jeso erzehlen.

N. So viel ich davon weiß, von Herzen gerne. Und weil ich mercke, daß er sich dieserwegen schon bey andern erkundiget, so bitte mir dasjenige, wovon er gerne für andern Nachricht haben möchte, nur frey zu eröffnen.

S. Hauptsächlich möchte ich gerne wissen, was es eigentlich mit dem Tode unsers glorwürdigsten Königs Gustavi Adolphi für eine Bewandniß

wandniß gehabt, weil man von demselben so ungleiche Erzehlungen hat. Ich erinnere mich, daß ohnlängst noch ein ansehnlicher Mann behaupten wolte, der König wäre des Morgens früh im dicksten Nebel, nur von zwey Sattelnknechten begleitet, ausgeritten, das feindliche Lager in hoher Person selbst zu recognosciren, da er denn auff einen Troup Käpferlicher Reuter gestossen, die ihn unbekandter Weise mit 11 Schüssen und Stichen hingerichtet. Ein anderer wolte mir gar für gewisse Wahrheit sagen, der Cardinal Richelieu hätte, aus Jalousie über Ihr. Majestät gar zu grosse Progressen, einen Neuchelmörder bestellet, der Sie bey dieser Gelegenheit entleiben müßten. Sonst habe mir auch erzehlen lassen, Pappenheim hätte diese greuliche Mordthat in Person begangen. Wiewohl ich auch wiederum von andern gehöret, es hätte ein Catholischer Oberster-Lieutenant von dem Gößischen Regiment, Namens Falckenberg, des Falckenbergs, der zu Magdeburg geblieben, Bruder, den König tödlich verwundet. So viel weiß ich zwar, aber welcher unter diesen der wahrhaftigste Bericht, weiß ich noch zur Zeit nicht.

N. Das erste, daß der König nemlich mit 2. Sattel-Knechten von der Armeé vor der Schlacht abgeritten, das feindliche Lager in Augenschein zu nehmen, wird von unterschiedlichen, auch zum Theil glaubwürdigen Geschicht-Schreibern, für wahr angenommen und ausgegeben, auch von einigen so umständlich beschrieben, daß es gar wohl für eine wahrhaftige Geschichte passiren könnte, wenn einem dieses die Wahrheit der ganzen Historie nicht verdächtig machen kan, daß eines theils von einem so grossen und klugen Könige, als Gustavus Adolphus war, nicht wohl zu glauben, daß er sich nur mit 2. Sattel-Knechten in so grosse Gefahr, und zwar bey so dickem Nebel, begeben, anderes theils auch gewiß ist, daß der König bey dem Anfang der Schlacht noch gelebet, und seine Troupen, absonderlich aber die Smaländer, welche er in hoher Person selbst commandirete, als ein tapfferer Krieges-Held an den Feind angeführet; zugeschwigen, daß der wie sonst, also fürnemlich in diesem Stücke für andern glaubwürdige Schwedische Geschicht-Schreiber, der Herr von Puffendorff, in seiner Schwedischen und Deutschen Krieges-Geschichte nicht das geringste davon erwehnet.

S. Solte das gewiß seyn, daß der König bey dem Anfang der Schlacht noch gelebet?

N. Wenn des Herrn von Puffendorff und anderer glaubwürdiger

Historicorum Autorität bey dem Herrn was gilt, getraue ich es nicht schon zu erweisen.

S. Wenn er es mir aus dem Puffendorff darthun kan, bin ich schon zufrieden.

N. Bey diesem wird er finden, wenn er das IV. Cap. S. 63. selbst nachschlagen wird, daß der König die ganze Armee selbst in Ordre de Bataille gestellet, und den rechten Flügel commandiret. Hier wollen einige, daß er seiner höchst-löblichen Gewohnheit nach ein schönes geistliches Lied angestimmet, und seine Soldaten mit einer nachdrücklichen und recht Helden-müthigen Rede zur Tapfferkeit encouragiret hätte.

S. Ist diese Rede bey dem Herrn von Puffendorff auch zu finden?

N. Ich halte nicht; Er gedencet zwar, daß er den Nahmen seines Heylandes zu unterschiedenen mahlen recht beweglich ausgeruffen, und seine Soldaten ernstlich vermahnet, sie solten ihm tapffer nachfolgen! Allein diese Vermahnungs-Rede war alleine an die Smaländer, welche der König selbst commandirete, gerichtet. Wenn er sie aber ja gerne wissen will, kan ich sie ihm auch von Wort zu Wort aus des so genannten gelehrten Critici ersten Theile communiciren.

S. Hat der Herr das Buch bey der Hand?

N. Ja ich kan es dem Herrn gleich zeigen, und ihm die Rede daraus vorlesen. Seine Worte lauten p. 573. in der LII. Frage also: Als dieses hohe Haupt, nemlich Gustaphus Adolphus, vernahm, daß sich Wallenstein mit seinen Soldaten in Bataille gestellet hatte, redete Se. Königl. Maj. die Schweden und Finnen also an: Nummehr ist es Zeit, ihr meine werthesten Freunde, und Mitgehülffen, daß ihr heute erweist, was ich künfftig von eurer Ehre und Ruhm zeugen soll. Erweiset euch heute als tapffere Leute, welche bereit seyn für ihren König und ihre Ehre Gut und Blut aufzusetzen. Nehmet eure Ordre wohl in acht, fechtet als Helden, und so ihr solches thut, versichere ich euch, daß ihr an der Spise eures Degens den Segen des Herrn, nebst der grossen Ehre und Belohnung eurer Tapfferkeit finden werdet. Im gegentheil aber, da ihr weichen, und die Flucht nehmen soltet, werdet ihr nichts als Schande, Spott und euren gänglichen Ruin zu gewarten haben. Ja ich versichere euch auch, als ein König, daß auf solchen Fall kein Geheim von euch wieder in Schweden kommen soll.

Die

Die Deutschen Truppen aber redete er folgender gestalt an:  
"Ihr meine Freunde, Officierer und Soldaten, ich bitte euch thut heute  
"eure schuldige Pflicht, indem ihr heute nicht allein unter mir, sondern  
"auch mit mir sechten sollet. Mein Blut und Faust soll euch den Weg  
"zur Ehre zeigen, nur brechet eure Ordre nicht, und folget mir tapffer  
"nach. Werdet ihr nun dieses thun, so wird Sieg und Vortheil unser  
"seyn, und ihr werdet es künfftig mit allen euren Nachkommen zu genieß-  
"sen haben: So ihr aber dem Feind den Rücken kehren werdet, versta-  
"chere ich euch, daß es um euer Leben und Freyheit wird völig gesche-  
"hen seyn.

S. Das sind wahrhaftig treffliche Worte, die ohne Zweifel einen gu-  
ten Effect bey den Soldaten werden gehabet haben?

N. Freylich: Denn aller Orten hörte man gleich darauß das freu-  
dige Echo erschallen: Wir sind bereit zu siegen oder zu sterben. Wel-  
chen Freuden-Gesang der König mit einem sehr schönen geistlichen Liede  
beschlossen haben soll.

S. Ist ihm das Lied nicht bekant? ich möchte es wohl lernen, weil es  
so ein großer Held gesungen.

N. Ich kan es dem Herrn gedruckt weisen in Gottfried Schulzens  
Chronica. Hier lautet es p. 30. also:

Verzage nicht o Haufflein klein, ob gleich die Feinde willens  
seyn, dich gänzlich zu verstöhren, und suchen deinen Unter-  
gang, davon dir wird recht angst und bang, es wird nicht lange  
wehren.

Tröste dich nur, daß deine Sach, ist Gottes, dem befehl die  
Sach, und laß ihm nur schlecht walten, er wird durch seinen Gi-  
deon, den er wohl weiß, dir helffen schon, dich und sein Wort er-  
halten.

So wahr Gott Gott ist, und sein Wort, muß Teufel, Welt  
und Höllen-Pfort, und was dem thut anhangen, endlich werden  
zu Hohn und Spott, Gott ist mit uns und wir mit Gott, den  
Sieg woll'n wir erlangen.

Hierauf redete er den Herrn D. Fabricium, seinen Beicht-Vater, der  
diesen letzten Gesang des höchst-seligsten Königs hinten an die Leich- und  
Vater-Predigt, die er bey Abführung der Königl. Leiche von dem Deut-

sehen Boden zu Wolgast thate, drücken lassen, also an: Ich sehe wohl, Gott wird meiner Armee ein Unglück begegnen lassen, denn die Menschen verlassen Gott, setzen ihr Vertrauen allein auf mich, und werden sicher.

S. Was gieng hierauf weiter vor?

N. Nachdem die Sonne den dicken Nebel verzehret, gieng der König nach des Herrn von Puffendorff Bericht etwa um 11. Uhr zu Mittag am 6. Nov. auf den Feind los, welcher Lügen angezündet hatte, damit er nicht von hinten durch die Königlichen möchte in Unordnung gebracht werden. Anfangs geriethen sie an einen Graben, der vor der Strasse war, heftig an einander, daraus die Wallensteinischen Musquetierer grausamen Widerstand thaten, doch wurden sie von der Schwedischen Brigade bis aufs Haupt geschlagen und verlohren ihre 7. Stücke. Die andere Brigade, so aus dem Leib-Regiment bestund, kam eiligst über den Graben, und griff des Feindes 4te Bataillon, ohngeachtet er viel stärker war, mit solcher Courage an, daß sie ganz in Confusion geriethen. Hierauf giengen sie auf den andern nechst daben, und spielten ihm eben so mit. Als sie aber den dritten angriffen, welcher sich mit dem Rest des 4ten verstärket hatte, auch über dieses von 2. Esquadronen secundiret wurde, umringete sie der Feind von allen Ecken, und nahm ihnen die obersten 7. Stücke wieder ab.

S. Da muß es fürwahr kein Spiegel-Fechten gewesen seyn?

N. Warlich nein. Die Käyserlichen hielten über dieses die 4te Schwedische Brigade, so mit im ersten Treffen war, mit ihren Stücken, so sie auf dem Wind-Mühlen-Berg gepflanzet hatten, so warnen, daß sie sich endlich gar hinter des Müllers Haus zu retiriren genöthiget wurden, da sie denn ihre Stücken auf die Wind-Mühle richteten, und dem Feind gleicher gestalt sehr scharff zusetzten. Und das war das erste Treffen mit der Infanterie.

S. Wie gieng es denn der Cavallerie?

N. Diese hatte ebenfalls einen schweren Stand, ehe sie über den Graben setzen konnte. Der König, welcher gerne gesehen hätte, daß sie geschwinder überkommen wäre, als geschah, stellte sich dazumahl selbst vor die Smaländer, so Friedrich Steinbocken zum Obersten hatten, und als er merckte, daß es Zeit zur Attaque war, ruffete er mit lauter  
Stim-

Stimme seinen Soldaten also zu: Nun wohl an ihr christlichen Kameraden: Nun ist es Zeit, wir müssen anfallen, fallet an, fallet an in Gottes Nahmen, **Jesus, Jesus, Jesus** helfe mir heu-  
te ritterlich streiten, und segne mein Recht! Hierauf gab er dem Pferde die Sporen, und setzte mit etlichen wenigen Soldaten zu allererst über den Graben, da er so fort auf eine starke Eskadron Kayserlicher Cuirassier stieß, die er mit ungemeiner Tapfferkeit angriff, auch gleich über den Hauffen würde geworffen haben, wenn sich der Hinterhalt nicht zu lange bey dem Graben aufgehalten hätte. Und eben in diesem Treffen wurde dem König der lincke Arm und Beine ganz zerschmettert, und ob er wohl die Schmerzen eine Zeit lang verbiß, und die Seinigen mit hel-  
ler Stimme unermüdet zur beständigen Tapfferkeit aufmunterte, und ohne Unterlaß denen Trethenden mit freudigen Geberden zurief: Kameraden, ich bin außser Gefahr, fürchtet euch nicht und lasset den Muth nicht sinken; wurde er doch durch das gar zu hefftige Bluten, und den merck-  
lichen Abgang seiner Kräfte endlich genöthiget, den ihm zur Seite hal- tenden Herzog Frans Albrechten von Sachsen-Lauenberg anzusprechen, daß er ihn aus dem Gefechte bringen möchte; wozu dieser gleich fertig war. Sie hatten aber kaum die Schwedische Armee verlassen, da eini-  
ge feindliche Cuirassier auf sie zuranten, deren einer dem Könige eine Büchse in den Rücken setzte, und ihn durch und durch schos.

S. Lebe er darauf noch eine Zeitlang, oder verschied er gleich?

N. Einige halten dafür, er wäre sofort vom Pferde gestürbet, und hätte nur diesen Seuffzer vor seinem höchst-seligen Ende noch von sich hören lassen: O mein Gott! Der Herr von Puffendorff aber schreibet, es hätte sich der König nach dieser empfangenen tödtlichen Blessure dennoch bemühet, denen Feinden zu entkommen, allein diese wären so scharff hinter ihm drein gewesen, biß er endlich das gar zu hefftige Schütteln nicht länger mehr ausstehen können, und seine Kräfte so sehr verlohren, daß er halb todt vom Pferde gefallen, und da ihn einer von den feindlichen Reutern gefragt, wer er wäre, und er zur Antwort gegeben, er wäre der König von Schweden, hätte sich dieser gar sehr angelegen seyn lassen, ihn zu den Seinigen zu bringen, er wäre aber daran von einigen Schwedischen Reutern, die, als sie des Königs Pferd ledig und mit Blut besprüget gefunden, mit grosser Furie auf ihn zugesetzt, daran gehindert worden, weß-

wegen er dem Könige noch eine Kugel durch den Kopf gesetzt, so war dieser Tapffere Held sofort seinen Geist aufgegeben hätte. Die übrigen Umstände mag er selbst nachschlagen. Nur dieses wil ich noch erinnern, daß einige in denen Gedancken stehen, als hätte ihn der Obrist-Leutenant Falkenberg zwar zum erstenmahl geschossen, den letzten tödlichen Schuß aber hätte ihm eines Bauren Sohn, Namens Schneeburg, bey Paderborn gebürtig, beygebracht, welches sie daraus erweisen wollen, weil dessen Familie noch eine Kette bis auf den heutigen Tag zeigen soll, die Schneeburg dem Könige von Schweden nach seinem Tode abgenommen.

S. Auff solche Weise kan man doch nicht eigentlich wissen, wer unsern glorwürdigsten König ums Leben gebracht?

N. Gewiß kan man nicht sagen, wer eigentlich der Mörder gewesen. Doch bleibet der meiste Argwohn wohl auff den, dem es weder der König noch jemand anders leicht würde zugetrauet haben.

S. Wer war denn dieser?

N. Er soll der Herzog von Sachsen Lauenburg, Franz Albert, gewesen seyn.

S. Wenn es dieser nun gewesen seyn soll, wird es ebenfalls ungewiß seyn, ob er es gethan oder nicht?

N. Ob es gleich nicht augenscheinlich und handgreifflich erwiesen werden kan, daß dieser und kein anderer den König ums Leben gebracht, so ist doch der Verdacht, den viele dieserwegen auff ihn gehabt und noch haben, nicht ohne Grund.

S. Worauff gründet sich denn dieser Argwohn?

N. Darauff, weil der Herzog, Franz Albert, kurz vorher von dem Kaiser seine Dimission erhalten, und von demselben an den Churfürsten von Sachsen geschicket worden, ihn von der Cron Schweden abzuführen. Ueberdieses ist gewiß, daß er gleich nach der Lützenischen Schlacht die Schweden verlassen, und in Sächsische Dienste getreten. Als er das erstemahl als ein Volonteur zum Könige in das Nürenbergische Lager kam, trauete ihm Orenstirn gleich nicht viel gutes zu, welches er auch dem Könige durch nachdenckliche Reden zu unterschiedenen mahlen zu verstehen gab. Sonst wird auch von ihm erzehlet, daß, als er darum gefragt worden, wie es immermehr zugegangen, daß er, als der nächste beydem

König

Könige, so gar unverleßt davon kommen, hätte er zur Antwort gegeben: Das habe ich meiner gelinden Leib-Binde zu danken. Was wolte er hierdurch anders zu verstehen geben, als daß diese Binde gleichsam das Feld-Zeichen gewesen, daran ihn die Käyserlichen von denen Schweden unterscheiden, und seiner schonen kömnen. So hat er auch nach der Zeit das mit Blut besprüste Königliche Kleid vielen gezeiget, und sich in vielen andern Stücken gar sehr verdächtig gemacht.

S. Was saget der Herr von Puffendorff hiezu, hält dieser den Herzog auch für den Thäter?

N. Dieser schreibet mit klaren Worten, daß es ihm am aller glaubwürdigsten vorkommen, daß es kein anderer, als eben er gewesen. Und weiß ausser denen zuvor gedächten noch viele andere Ursachen, so ihn solches zu glauben bewogen, anzuführen. Unter andern schreibet er, die Käyserlichen hätten geglaubet, der Schweden Sachen bestünden einzig und allein auff ihres Königs Tapfferkeit, derowegen müste man vor allen Dingen nur dahin bedacht seyn, wie dieser aus dem Wege geräumt werden möchte, hiernächst würde sich das Glück bald ändern, und bey ihnen einkehren. Daher geschah es auch, daß sie allen möglichsten Fleiß anwendeten, ein Mittel zu finden, den König hinzurichten; Und hiezu schickte sich keiner besser, als Franciscus Albertus, der sich so wohl durch seinen Fürstenstand, als absonderlich seine Religion bey dem großmüthigen König, der, weil er iedersehl mit treuen Leuten zu thun hatte, nicht leicht argwöhnisch war, den Weg zur Königlichen Gnade gar leicht in so weit bahnete, daß er ihm zum wenigsten nicht für einen Vandalen ansah, der eine solche Schandthat an seiner hohen Person verüben würde, als er nachgehends ins Werck rüchete. Daß er nicht zu entschuldigen sey, erhelle meines Erächkens zum Übersuß deutlich genug daraus allein, weil er nicht nur wehrender Zeit, da er in Schwedischen Diensten gestanden, allezeit mit Wallenstein, und mit andern Käyserlichen Officieren höchst vertraulich, nach glaubwürdiger Historiorum Berichte, gelebet, sondern gleich nach des Königs Tode die Schweden verlassen, und ihre Parthey bis in den Tod außs heftigste verfolgt hat.

S. Ich sehe wohl, sein Argwohru ist nicht ohne Grund, und scheint es mir nunmehr selbst sehr probable, daß dieser Herzog der Thäter gewesen. Wie würde es aber mit der Königl. Leiche?

N. Sie

N. Sie wurde von der Wahlstatt von denen Seinigen aufgehoben, des folgenden Tages in einer Kutschen nach Weissenfels gebracht, und daselbst exenteriret und balsamiret.

S. Erfuhren denn die Soldaten den Tod ihres Königs erst nach der Schlacht, oder wurde ihnen diese höchstbetrübe Post gebracht da sie noch fochten?

N. Wäkten im scharffesten Gefechte.

S. Liefert man denn nicht in denen Geschichten, daß sie darüber erschrocken?

N. Das ist wohl leicht zu erachten, daß es ohne Bestürzung und Schrecken nicht abgegangen, doch ließen sie ihren Muth deswegen im geringsten nicht sinken, vielmehr griffen sie ihren Feind mit solcher Furie an, daß dieser gar bald merckte, wie er seinen eingebildeten Zweck, die Soldaten nemlich durch die Hinrichtung ihres Königs verzagt zu machen gar nicht erhalten, sondern sie dadurch höchst begierig gemachet, entweder durch die gänssliche Aufreibung ihrer Feinde den Verlust ihres theuersten Königs zu rächen, oder ihr Leben zugleich mit ihm dem Tode aufzuopfern.

S. Da haben sie gethan, was rechtschaffenen, tapffern Soldaten zukommt. Welche aber hielten sich unter ihnen am besten?

N. Die Schweden und Finnen, die im ersten Treffen bey dem rechten Flügel waren; diese griffen den lincken Flügel des Feindes mit ganz ungemeyner Tapfferkeit an, und brachten ihn in kurzer Zeit dahin, daß er vor ihnen nicht mehr stehen konte, sondern die Flucht nehmen mußte. Indessen marchirten die Croaten, so auf dieser Seite die Käyserliche Bataille beschloßen, hinter den rechten Flügel der Käyserlichen, fielen auf die Bagage, und verwurfften anfangs nicht wenig Bestürzung unter denen Schweden, wurden aber gar bald von des Herzog Wilhelms, Bulachs und Goldsteins Regimentern in die Flucht geschlagen. Eben solche Tapfferkeit ließen auch bey dieser Schlacht von sich spühren, Herzog Bernhard und Kniephausen. Jener griff den rechten Flügel des Feindes an, und brachte ihn gar bald in Unordnung, und nahm ihnen die Stücken ab, so sie bey der Wind-Mühle gepflanzet hatten. Dieser aber drang so weit in die Feinde hinein, daß er die 7. Stücken, die sie schon einmahl erobert, aber wieder verlohren hatten, zum andern mahl erbeuteten,  
die

die er auch so fort auf den Feind richten ließ, und sie dadurch nöthigte, das Reißaus zu nehmen. Sonst war auch dieses merckwürdig, daß mitten in der Schlacht Feuer in die Kaysersliche Pulver-Wägen kam, welches viel Schaden und grosses Schrecken bey ihrer Armee verursachte.

S. Hatte denn hier die Schlacht ein Ende?

N. In soweit hatten die Schweden zwar victorisiret, daß sie die Kayserslichen allenthalben aus dem Felde geschlagen, und die Wahlstadt behauptet hatten, auch nicht anders dachten, die Kayserslichen würden mit der Schlappe, so sie ihnen angebracht hatten, schon zufrieden seyn, und sie nicht weiter angreifen. Allein ehe sie es sich versahen, kam Pappenheim mit frischen Soldaten von Halle auf sie los marchiret, und ob er gleich seinen March nach aller Möglichkeit beschleunigte, konnte er doch nicht so zeitig da seyn, daß er verhindern können, daß die Kaysersl. nicht vorher in Confusion gebracht worden, und das Feld räumen müssen.

S. Wie verhielte sich denn dieser General bey seiner Ankunfft?

N. Er that einen so hefftigen Anfall auf die Schweden, daß diese sich gar aus ihrem Posto retiriren, und ihm die eroberte Stücken zurück lassen mußten.

S. Recolligirten sich denn die Schweden nicht wieder?

N. So bald sie erfuhren, daß der General Pappenheim bey dieser Action tödlich blessiret, und deswegen unter denen Kayserslichen eine grosse Bestürzung wäre, greiffen sie diese von neuen an, und waren in dieser letzten Attaque so glücklich, daß sie die Kayserslichen nochmahls zurücke schlugen, und ihre Stücken wider bekamen. Hierauff fing es an mit Nacht Nacht zu werden, da denn die Kayserslichen mit ziemlicher Verlust das Feld gänglich räumeten, und denen Schweden die Victorie überliessen. Herzog Bernhardt brachte hierauff die Trouppen, so viel möglich zusammen, und blieb die Nacht über auff der Wahl-Stadt stehen.

S. Wie viel büßeten die Kayserslichen bey dieser Schlacht wohl ein.

N. Das kan ich nicht eigentlich sagen. Insgemein hält man dafür, daß von beyden Seiten mehr als 9000. Mann auf dem Plas geblieben. Darunter von Kayserslicher Seiten drey Obristen Lani, Westrum und Foves; drey Obrist-Lieutenante Tharheim, Lambert, und Kammer-Hof, der General Pappenheim wurde mit einer kleinen Stück-Kugel durch

die Hüfte geschossen, und starb des andern Tages zu Leipzig mit grossen Schmerzen, man hat mehr als 100. Wund-Narben an seinem Leibe gefunden. Graf Berthold von Wallenstein, der General Feld-Zeugmeister Breuner, und der Obriste Comargo lebten auch nicht lange, nachdem sie getroffen waren. Auf Königlich Schwedischer Seite blieben in der Schlacht, der General Major Uslar, und der Obriste Gersdorff. Der Fürst von Anhalt Ernst, der Graf Niclas Brahe, und der Obriste Wildenstein starben bald darnach an ihren Blessuren.

S. Nach dieser Schlacht wird vermuthlich eine vermerkliche Veränderung des Krieges in Sachsen vorgegangen seyn?

N. Das ist leicht zu erachten. Die Schweden prosequireten nach aller Möglichkeit ihre erhaltene Victorie.

S. Wer commandirete denn nach des Königs Tode die Armee?

N. Das General Commando war dem Herzog Bernhard allein übergeben, dieser zog sich auch des folgenden Tages mit seiner Armee nach Weissenfels, und ließ daselbst seine zum Theil verwundete und ziemlich abgemattete Soldaten wieder heilen und ausruhen, und zog die Sächsische und Lüneburgische Troupen die dazumahl auff dem March begriffen waren, zusammen. Der Feind säumete in dessen nicht lange in Sachsen, sondern verließ gleich Leipzig, und nahm über Zwickau in höchster Eil seinen Weg nach Böhmen. So bald Herzog Bernhard von diesem eilfertigen Rück-March der Feinde Kundschafft erhielt, gieng er so fort mit der Schwedischen und Sächsischen Reuterey vor Leipzig, welches er bald einnahm, und alles, was sich darinne von denen Käyserlichen gewehret, niederhauen ließ. Gleich darauff nahm er seinen March nach Kemnis, worinne die Käyserlichen noch drey Regimente zurücke gelassen, die sich aber dem Herzog auff sehr harte Conditiones gar bald ergaben, und ihm zum Sieges-Zeichen 24. Fahnen lassen musten, als die Soldaten aus der Stadt zogen, fielen sie auff die Bagage der Officierer, und giengen darauff insgesamt, ausser etliche wenige Italiäner, zu denen Schweden über. Die in der Festung Meissenburg zu Leipzig lagen, kamen mit genauer Noth mit ihrem Untergewehre davon; Musten aber doch, als sie die Bömischen Bauern nicht durchlassen wolten, wieder umkehren, und Gott dancken, daß sie nur in Schwedische Dienste genommen wurden. Endlich kam die Reihe auch an Zwickau, welches  
der

der Käyß. Obrist-Lieutenant, Freyherr von Suis zwar tapffer defentirete, aber von Kniephausen so gewaltig bestürmet wurde, daß er sich auch auf einen billigen Record ergab. Und also verliessen noch vor Ausgang dieses 1632. Jahres die Käyßerlichen den gangen Chur-Sächsischen Boden. Ich frage ihn, ob die Sachsen bey so gestalten Sachen nicht Ursache gehabt, in dem letzten Discurs sich glücklich zu schätzen?

S. Glücklicher, als ich dazumahl dachte, da sie von ihrem Glücke redeten.

N. Gleich fällt mir der Abt von Fulde ein, den ich zuvor bey der Schlacht vergessen.

S. Hat dieser etwa was sonderliches dabey gethan?

N. Nein. Er ließ sich durch seine unzeitige Curiosité verleiten, dieses scharffe Treffen mit anzusehen. Und ehe er es sich versah, spendireten ihm die Hrn. Schweden eine Kugel zum Vesper-Brod, welche ihm so Ubel bekam, daß er gar seinen Geist darüber aufgeben mußte. Daher ist eben das noch heutiges Tages in Sachsen ganz gewöhnliche Sprichwort kommen, daß, wenn man einen gar zu courieusen und vorwitzigen Menschen warnen will, man zu sprechen pfeget: Siehe dich wohl für, daß es dir gehe, wie dem Abt von Fulde.

S. Das war noch eine feine Remarqve, die sich schon employiren läffet. Ich hätte gerne noch einige Nachricht gehabt so wohl von dem Ort, wo der König eigentl. geblieben, als von der Abführung der Königl. Leiche. Allein ich fürchte, wir möchten beyderseits den Tisch versäumen, darum wollen wir dieses biß auff unsre nächste Zusammenkunft versparen.

N. Der Ort, wo der König gefallen, soll nahe bey dem grossen Stein, der noch auf der Wahl-Stadt lieget, seyn, und wundern sich viel, warum einem so großen und tapffern Held nicht ein besseres Monument auffgerichtet worden, jedoch wer weiß, was die iezigen Herrn Schweden noch thun? Von der solennen abfuhr der Königl. Leiche aus Sachsen, und derselben prächtigen Bestätigung zur Erden in Schweden, will ich dem Herrn aller Könige in Schweden Leben und Regierung J. C. Beerens mitgeben, worinn er alles umständlich wird beschrieben finden.

S. Das Buch will ich schon gebrauchen: adieu ich dancke vor seine gültige Nachricht.

N. Er hat nicht Ursach zu dancken. Ich dancke vielmehr für seinen gültigen Zuspruch, und bitte mir diese Ehre weiter auß, adieu.





ULB Halle  
006 205 887

3



Vol 18







h. 46, 14

Vd  
1273

Das  
**Sächsische Glück**  
bey dem  
**Schwedischen Unglück,**  
Denen  
**fast unglücklichen Sachsen**  
und  
**glücklichen Schweden**  
Zum  
**Trost und Ruhm**  
entworfen  
Von einer Neutralen Feder.



Gedruckt an einem neutralen Orte,  
Im Jahr  
Da die Löwen unter denen Schwerdtern sicher  
schließen.

25

